



Leseprobe Louises Wege

Inhalt

Gefährliche Aktenstapel

Kopf unterm Arm

Kümmern

Verwirrungen

Land unter!

Ausgleich für Körper und Seele

Regeneration

Sorgen Ade!

Gereizt

Große Pläne

Wo bitte sind unsere Dithmarscher Bauern?

Joannas Diagnose

Veränderungen, viele

Alles gut überstanden!

Annalena coacht

Elaines Chance

Unsere kleine Taverne

Hannover in Hamburg

Mareen beruhigt

Eingewöhnen

Frühere Leidenschaften

Countdown läuft

Seltsame Bekanntschaften

Torschlusspanik

Nicht mehr meine Bank

Genötigt - oder: Da waren's nur noch sechs

Spaß!

... Fünf, vier, drei ...

... Noch zwei ...

Favoriten

Letzter!

Arbeitssuchend

Lernzeit

Licht am Ende des Tunnels

Sturm

Messe, Messe, Messe

Neue Herausforderungen

Allüren

Chaostage

Hilflos

Sinnvolle Aufgaben

Szenen

Platz für Neues

Der ganz normale Bürowahnsinn

Die Nordische Darlehensbank schließt ihre Tore und entlässt nach und nach ihre Mitarbeiter. Auch die 34jährige Louise ist davon betroffen. Bald sieht sie zusammen mit ihren Kollegen dem unvermeidlichen Ende entgegen. Die Suche nach einem neuen Job beginnt, denn schließlich muss der Mensch von etwas leben. Sie probiert, studiert, arbeitet, wird bearbeitet - bis sie erkennt, dass es nicht unbedingt der Job ist, der Zufriedenheit schafft, sondern wie sie selbst damit umgeht. Oder mit sich umgehen lässt. - Mal fröhlich, mal ironisch, mal melancholisch stolpert sie durchs Leben. Ein Stück weit begleiten wir Louise. Getreu dem Motto, nur das, was man nicht versucht hat, wird man irgendwann bereuen, beschreitet sie ihren Weg. Es wird sich erst beim Gehen herausstellen, wie dieser sich windet und schlängelt und ob Louise am Ende damit zufrieden ist und ihr Ziel findet. Aber hat so ein Weg jemals ein Ende?

Eine Geschichte für alle, die auf dem Wege sind: Arbeitswege, Lebenswege, Irrwege, Abwege, Umwege ...



Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 Simone Gütte

© Cover: Christine Wulf - fotolia.com © Umschlaggestaltung: Simone Gütte

Herstellung und Verlag: epubli GmbH, Berlin, www.epubli.de

ISBN: 9783737516976



Taschenbuch: 9,90 € im Online-Buchhandel erhältlich

Messe, Messe, Messe

Leider verdrängt die Masse an Arbeit die gute Laune und weicht einer angespannten Stimmung. Werden wir alles schaffen? Haben wir was vergessen? Es gibt in diesen Tagen und Wochen wirklich nur Messe, Messe, Messe. Keine Elternbesuche, keine Treffen mit Freunden, kein Fitnessstraining.

Ende Februar zieren drei blühende Herpetes meinen Mund, gut verteilt, ringsherum. Kaum ist einer weg, wächst der nächste heran. Kein Zovirax kann sie aufhalten.

Anfang März fühle ich mich todkrank. Ich habe solche Migräne, dass sich mein Kopf wie eine Matschbirne anfühlt. Riesige Wellen wabern durch meinen Kopf. Zu Hause nehme ich drei Tabletten auf einmal und lege mich in mein dunkles Zimmer.

Am nächsten Tag geht's mir etwas besser, dafür habe ich tierische Rückenschmerzen. So krank war ich wahrscheinlich noch nie.

Und dann beginnt die Überstundenzeit an den Wochenenden. Die CeBIT ist nur noch zwei Wochen entfernt.

Wir ziehen mit Sack und Pack ins Convention Center um, damit wir vor Ort bei den Ausstellern, unseren Kunden, sind. Wir haben zwei Räume im Erdgeschoss, allerdings ohne Tageslicht. Es ist kalt und eng. Ich sitze im hinteren zweiten Raum, Marianna und Lena im ersten Raum, damit sie sofort ihre Kunden in Empfang nehmen können. Der lichtlose Raum hebt nicht gerade unsere angespannte Stimmung.

Die CeBIT hat zwei sogenannte Vorlaufstage. Diese liegen vor dem eigentlichen Messebeginn und sind genauso prall gefüllt mit Terminen, Pressekonferenzen und Briefings für die Teilnehmer wie die Messetage selbst.

Ab Nachmittag wird es hektisch. Ständig fehlen Kleinigkeiten. Hier sind die Kekse ausgegangen, wohin weiß kein Mensch. Da fehlt der bestellte Beamer und muss nachgeliefert werden. Das Mieten kostet 200,00 €, das sorgt für längere Diskussionen bei den Ausstellern. Ist so, kann ich leider nicht ändern. Wo denn der Getränkeanschub bliebe?, kommt die nächste Frage. - Hatten Sie denn Getränke nachgeordert? - Nein, wir dachten das geht hier alles automatisch. Was

bei der Messe geht das nicht automatisch, unglaublich!! - Und so weiter und so fort.

Eilig ändere ich die Bestellungen ab, schließlich muss alles auf den Rechnungen stehen. Hoffentlich habe ich nichts durcheinander gebracht? Na, werde ich ja sehen. Zum Beschweren ist meist keiner zu faul.

Kaum zu glauben, aber der erste Messetag ist noch steigerungsfähig: Der Empfangschef ruft bei mir an. Im ruhigen und wenn ich mich nicht irre, leicht ironischen Tonfall fordert er meine Unterstützung an:

„Ich habe hier Gäste für den kleinen Raum Bonn, die passen alle rein, wenn man Tische und Technik weg lässt. Wir können sie wunderbar in Stuhlreihen setzen. Ähm, wo genau hatten Sie denn geplant, das dazu bestellte Mittagsbuffet aufzubauen?“

Ich klemme mir den Telefonhörer zwischen Ohr und Nacken und betrachte den Raumaufteilungsplan. Wieso passen da plötzlich nur noch Stühle rein und keine Tische und Technik mehr? Ich hatte doch sogar ein Buffet eingezeichnet. Es sah wirklich passend aus!

Ich zerkaue meine Unterlippe, drehe den Plan nach rechts und links und vorsichtshalber auch einmal ganz herum, aber ich finde, es passt alles rein Das Herumdrehen bringt die Erkenntnis. Der Raum, den ich so prachtvoll mit allem Chichi ausgestattet hatte, heißt Berlin.

„Ähm, mmh, hätten wir zufällig noch Raum Berlin frei oder könnte man tauschen mit der anderen Gruppe?“

Das Kopfschütteln am anderen Ende kann ich fast hören. „Tut mir leid, liebe Louise. Raum Berlin hat schon gestartet mit seiner Sitzung, dort sind alle zufrieden. Hier nicht so ganz, liebe Louise.“ Er macht eine Kunstpause, wahrscheinlich wartet er auf eine Topidee von mir. Ich habe keine, sondern atme nur in den Hörer.

„Ich habe einen Vorschlag.“, sagt er endlich. „Für 25 Personen baue ich das Buffet im Gang auf. Gegenüber stelle ich ein paar Stehtische, dann kann dort gegessen werden. Tische fehlen zwar im Raum, aber den Beamer kriege ich unter. Wie finden Sie das, Louise?“

„Sie sind so ein Schatz!!! Wunderbar! Vielleicht kriege ich über Marianna einen Preisnachlass, um die erhitzten Gemüter zu beruhigen!! Vielen vielen Dank!“

„Gute Idee, dann setzen Sie mal Ihren Preisnachlass durch, aber über Marianna, Lena wird grollen!“

„Und die Augen rollen!“, ergänze ich, weil es sich zudem so schön reimt.

Ich könnte einen Luftsprung machen, wenn die Decke nicht so niedrig wäre. Es gelingt mir, Marianna zu überzeugen, dass wir einen 10 % Rabatt anbieten. Nun dürften alle zufrieden gestellt sein.

Den Rest des Tages hüte ich das Telefon und nehme Kunden in Empfang. Kaum habe ich die einen abgefertigt, stehen die nächsten in der Tür, es geht zu wie im Taubenschlag. Meine beiden Kolleginnen sind hauptsächlich bei ihren Kunden, um die großen Veranstaltungen zu begleiten. Als sie zurück sind, packe ich meine Sachen zusammen. Es ist mittlerweile 19.30 Uhr.

Der nächste Kunde, der hineinkommt, guckt skeptisch. Was ist, wenn er zu seiner Abendveranstaltung zur mitternächtlichen Stunde noch mehr Bier bestellen möchte? Ist dann etwa keiner mehr da? Ich fürchte, nein. Für die Lösung dieses Problems interessiere ich mich aber nicht mehr, sondern gehe endlich nach Hause.

Gibt es eine Steigerung zu gestern? Oder: Haben wir uns nicht gerade stolz am Gipfelkreuz fotografieren lassen?

Am Vormittag meldet sich eine Inderin aus dem Flieger. Sie ist im Landeanflug auf Hannover und möchte einen Raum mieten. Marianna, die das Gespräch entgegengenommen hat, leitet es zu mir weiter, da sie keine Zeit hat. Nun habe ich die Inderin am Telefon - und verstehe kein einziges Wort. Es klingt nach englisch, aber es geht so in ihrem Dialekt unter, dass ich ihr keine Antwort geben kann. Ich versuche ihr mitzuteilen, dass sie zu uns ins Convention Center kommen soll, dort besprechen wir alles Weitere.

Erst um 17.20 Uhr trifft sie ein. Das Verrückte ist, ich verstehe sie auch nicht, als sie direkt vor mir steht. Marianna, die kurz auf der Durchreise ist, versucht ein wenig zu vermitteln, muss aber gleich wieder los. Na, prima. Wir gucken uns mit großen Augen an.

Die Inderin richtet sich auf ein längeres Gespräch mit mir ein, sie hat vor, sich geduldig und ausführlich verständlich zu machen. Dabei zieht sie sich einen Stuhl heran, packt ihre Schreibutensilien und ein dickes Täschchen (ist das ein Portemonnaie?) aus, streift ihre Stoffschuhe von den Füßchen und hat sich im Handumdrehen häuslich neben mir eingerichtet.

Es kann losgehen, zusammen suchen wir nach einem Raum für sie. Das ist während der laufenden Messe schwierig, da die meisten Räumlichkeiten bereits verplant sind. Sie ist für eine indische Firma tätig, die eine Pressekonferenz geben

möchte. Die Personenzahl „30“ notiert sie vorsorglich auf meiner Schreibunterlage.

Ich durchforste die Reservierungsliste. Nichts gefällt ihr. Sie ist wirklich wählerisch! Der Raum ist zu klein, der zu groß, die Uhrzeit passt nicht. Eine kleine Ewigkeit später haben wir endlich etwas Passendes gefunden. Ich leihe ihr einen Taschenrechner und sie rechnet akribisch die Miete nach und die Technik, die sie bestellen möchte. Ein bisschen Budget bleibt für die Bewirtung übrig. Zum Glück bietet die Messe indisches Essen an, sogar drei Varianten von mild über scharf bis sehr scharf. Meine Inderin liebt es sehr scharf. Also notieren wir 30 x sehr scharfes indisches Essen. Was sie denn dazu trinken möchte? Nun winkt sie ab. Das Budget gibt keine Getränke mehr her. Sie tippt zigmal irgendwelche für mich nicht mehr nachvollziehbaren Beträge in den Taschenrechner ein und schüttelt jedes mal den Kopf.

„No beverages? Really? What about coke for your very spicy indish meal?“

„No, no, thank you, no beverages at all!“ Sie bleibt stur. Ich auch, weil ich nicht fassen kann, dass jemand zu diesem Essen nichts trinken mag. Sie rechnet und rechnet.

Ihr Stuhl steht mittlerweile genau neben mir, wir sitzen da, als ob wir beste Freundinnen geworden wären. Und werden nicht fertig.

Meine Konzentration beginnt verstörend nachzulassen. Ihr scheint es nicht besser zu gehen, denn sie rechnet schon wieder irgendetwas. Ich schlage vor, dass wir uns morgen treffen.

Mietvertrag und Auftragsbestätigung drucke ich bereits aus, damit ich die Unterlagen vorab auf den Weg bringen kann und bitte sie, diese morgen zu unterschreiben. Vielleicht lässt sie sich ein paar Änderungen durch den Kopf gehen? Sie verspricht es und zieht nun endlich ihre Schühchen auf ihre kleinen Füßchen.

Kaum ist sie aus der Tür raus, steht sie auch schon wieder drin. In den Händen hält sie Unmengen von Flyern über die Firma, für die sie die letzten zwei Stunden die Pressekonferenz organisiert hat. Wir möchten diese bitte an Presseleute verteilen, damit der Saal voll wird.

Marianna ist von ihren Kunden zurück und schaut müde und zugleich belustigt auf die Flyer, die ich in den Händen halte. „Das machen wir eigentlich nicht.“, sagt sie dann ernst. „Jeder Aussteller kümmert sich selbst um seine Gäste, die er einladen will. Aber wenn Du ihr einen Gefallen tun willst, kannst Du einige draußen auf die Tresen legen.“

Da ich nicht möchte, dass „meine“ Inderin allein ohne Presseleute in dem großen Raum nur mit technischen Geräten sitzt, verteile ich die Flyer auf die Tresen in der Halle.

Am nächsten Morgen schreit die Küche Zeter und Mordio! Wer denn wohl diese Bestellung in Auftrag gegeben hat! Da sind keine Getränke drauf! So was gibt's doch gar nicht!!! Wer hat das angenommen? Der soll jetzt unbedingt Getränke nachordern.

Mein Argument, dass das Budget der Inderin aufgrund der Massen an Technik nicht ausreicht, stößt auf taube Ohren und wütende Gesichter.

Am späten Vormittag kommt meine Inderin endlich, um zu unterschreiben. Einen letzten, winzig kleinen Vorstoß wage ich.

„What about beverages?“

„Okay“, sie nickt ganz liebenswürdig, „20 little bottles of orange juice, please.“

„You're welcome.“ Ich frage nichts mehr und überrede sie zu nichts mehr.

20 kleine Flaschen Orangensaft zu 30 Portionen scharfen indischen Essens.

Egal, wie viel ich zu tun haben werde, bei dieser Pressekonferenz muss ich unbedingt reinschauen.

Das darf ich noch sagen: 1.) Der Raum war ordentlich besucht mit Presseleuten. 2.) Die Flyer lagen gut verteilt auf dem Boden, im Papierkorb und in den Schirmständern. 3.) Die 20 kleinen Orangensaftfläschchen waren noch vor dem eigentlichen Start der Pressekonferenz leer. 4.) Das Essen war lediglich zur Hälfte aufgegessen. 5.) Meine Inderin war glücklich.

Die letzten Tage der Messe verlaufen ruhig. Hier und da bestelle ich Kaffee und Kekse nach, aber es ist kein Vergleich mehr zu den hektischen Tagen davor. Für Kai habe ich ein Ticket besorgt und finde sogar Zeit, mit ihm über die CeBIT zu bummeln.

Im Anschluss an die CeBIT habe ich zwei Tage frei. Langsam gewinnt die Erschöpfung Oberhand. Ich nutze die freie Zeit, um Bewerbungen zu schreiben, eine schicke ich an eine Personalberatungsgesellschaft. Hier könnte ich eventuell mal von meinem Fernstudium Gebrauch machen. Und wenn nicht, auch egal, Hauptsache eine von diesen Stellen wird meine. Ich bin erledigt.

Marianna und Lena wollen, dass ich bleibe. Das freut mich, die Wertschätzung ist also geblieben.

Aber sorry, ich möchte zurück in mein Leben! Familie und Freunde treffen. Laufen, gehen, anhalten. Kein wildes Hin- und Herhetzen. Arbeitszeiten mit Aussicht auf Feierabend.

Die Herpes-Blüten sind gerade abgeheilt und mein Rücken macht wieder jede Bewegung mit. Das muss ich mir erhalten.

Also verabschiedete ich mich von Marianna und Lena. Wir gehen ein wenig traurig auseinander. Auch wenn die Messe mich mit einer Überdosis Lob versorgt hat, verlasse ich sie Ende Mai. Diese Tätigkeit hat den Bankjob noch mal getoppt, unglaublich, aber wahr.



Über die Autorin:

Die Hannoveraner Autorin Simone Gütte schreibt bereits seit frühester Jugend leidenschaftlich gern. Beruflich hat sie ihre Ausbildung als ReNo-Fachangestellte abgeschlossen und diese später um eine Fortbildung zur Personalfachkauffrau ergänzt.

Zum einen steht sie für zeitgenössische Frauenromane: »Louises Wege«, »Schattensprünge sind nicht die leichtesten« und »Die Geschenke meiner dunklen Seele«.

Zum anderen schreibt sie begeistert Fantasy und historische Fantasy: »Karmageister« und »Der Dorn der schwarzen Rose«.

Alle Titel erschienen im Selfpublishing.

Mit ihrem Mann, dem Jazzmusiker Andy Gütte, spielte sie die CD »WORTKLÄNGE Musik & Geschichten« ein, eine Lesung von Kurzgeschichten mit Klaviersolostücken.

Seit 2013 ist Simone Gütte Mitglied beim Bundesverband junger Autoren und Autorinnen e.V. (BVjA).

Mehr über die Autorin und ihre Bücher findest du auf der Website

<https://www.simoneguette.com>

auf Facebook: <https://www.facebook.com/SimoneGuette/>

bei Instagram: https://www.instagram.com/simone_guette_autorin/